

Die „Volkswacht“
erschint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 57,
durch die Post und
durch Kolporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Bogen 20 Pf.
Postgebühren Nr. 7788.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren
betragen für die einseitige
Beizeile ober deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Beisammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Anträge für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 166.

Mittwoch, den 19. Juli 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Sehe gegen Transvaal.

Seit Monaten arbeiten die englischen Chauvinisten daran, ihr Land in den Krieg mit dem Transvaalstaat zu ziehen. Die berühmten Phrasenregister der englischen Heuchelei sind wieder einmal sämtlich aufgelesen worden. In Südafrika soll eine „Gewaltherrschaft“ der Buren gegen die Uitlanders (Ausländer) bestehen, die nach dem „Befreier“ schreibt. Die konservativen Bourgeois, die dem allgemeinen Wahlrecht in England einen ebenso hartnäckigen als bornierten Widerstand entgegensetzen, sind über die Ungerechtigkeit der Buren tief entrüstet, die den Uitlanders die Gleichberechtigung mit den holländischen Ansiedlern vorenthält. Nun muß das Wahlrecht der Uitlanders ganz andere soziale Faktoren zur Geltung bringen als eine Wahlrechtsvermehrung in England, die das Proletariat zur politischen Gleichheit erhebe. Von den Uitlanders ist ein großer Theil auf den Goldfeldern von Johannesburg thätig. Man kennt die Menschenangartung, die sich eine derartige Existenz auszusuchen: Abenteuer aus aller Herren Ländern, flüchtige Uebelthäter und Desaffirte, die den Geschmack an der ruhigen und rechtschaffenen Arbeit verloren haben und eine krankhafte Habgier durch die Günst des Zufalls zu befriedigen hoffen. Dazu all der Anhang, der einem solchen Landstreicherschwarm marodirend nachläuft, Berufsspieler, Zuhälter und Verbrecher, die ohne Arbeit umherlungern und am Glück der anderen schmarnogen. Es ist unter solchen Umständen sehr begreiflich, daß die Buren bei der Erweiterung ihres Wahlrechtes sehr vorsichtig sind. Auch viele Uitlanders selbst wollen davon nichts wissen, daß man ihr Schicksal in die Hände von Abenteurern legt, die dem Lande den Rücken kehren, wenn sie genügend Gold erbeutet haben. Sicher ist der komplizierte Wahlreformentwurf, den der Präsident Krüger dem Volkstath vorgelegt hat, in manchen Punkten engherzig, aber die Grundbestimmung, die Bedingung der fünfjährigen Schäftigkeit, mag für afrikanische Verhältnisse immerhin am Plage sein.

Man sieht, es handelt sich in Südafrika um nichts weniger als ideale Prinzipien. Die Uitlanders sind alles eher als Repräsentanten der humanen Gleichheitsidee, und ihre Londoner Protektoren sind nicht viel anders. Cecil Rhodes und Chamberlain verfolgen mit ihrer chauvinistischen Politik sehr unsaubere Spekulantinteressen. An der geplanten Erwerbung des Transvaal hat weder die „Menschlichkeit“ noch das englische Volk ein Interesse, sondern nur eine Londoner Börsenklika, die die konservative und einen Theil der liberalen Presse beherrscht. Die Konservativen hätten allerdings nötig, ihre Popularität, deren Abnahme sich in den letzten Wahlen zweideutig erwiesen hat, wieder aufzufrischen, und für solche Zwecke ist seit jeher ein Krieg mit seiner Aufregung der Volksleidenschaft sehr beliebt. Neuerdings kokettirt man in England sogar recht bedenktlich mit dem kontinentalen Militarismus. Aber immerhin ist ein Krieg in Südafrika kein militärischer „Spaziergang“. Die Buren haben mehr als einmal ihre militärische Tüchtigkeit gezeigt, und in dem Kriege, der jetzt droht, dürfte ihnen auch der Umstand sehr zufluten kommen, daß die Regierung der englischen Capkolonie seit einiger Zeit einer Majorität der holländischen Abkömmlinge zugefallen ist, die aus ihren Sympathien für das unabhängige Transvaal kein Hehl machen.

Aber auch in England selbst beginnt man des unwürdigen Treibens satt zu werden, das Chamberlain und seine

Spielgenossen üben. Zuerst hat die sozialistische Presse die wahren Triebkräfte der Kriegspolitik bloßgelegt, und die sozialdemokratische Föderation hat in einem Meeting auf dem Trafalgar Square gegen die Kriegspolitik öffentlich Einspruch erhoben. Ihr sind die Radikalen und Liberalen gefolgt, und so hört man jetzt allerorts in England wieder die Stimme der Vernunft. Freilich, noch ist der Friede nicht gesichert. Die Regierung kommandirt immer neue Truppenabteilungen nach Südafrika, und wie zur Verherrlichung der Haager Friedenskonferenz haben die frommen Engländer, die für den ewigen Frieden so sehr schwärmen, die Einführung der berühmten Dumbum-Geschosse im größten Maßstabe beschlossen, jener Explosivkugeln, deren Gebrauch schon der Petersburger Konvention widerspricht, und die die Engländer darum auch bisher nur gegen die „Barbaren“ in Indien verwendet haben. Bei dieser Achtung, die die Engländer den internationalen Beschlüssen erweisen, ist die neueste Nachricht von einer Intervention anderer Mächte ohne jede Bedeutung. Das Schicksal ist die Zukunft der Schwachen, wird Chamberlain mit Mac Kaley denken. Die Sicherung des Friedens kann nur durch eine Volksbewegung in England selbst bewirkt werden, die den Sturz des Abenteurers Chamberlain herbeiführt. Entweder muß Salisbury die Kraft finden, sich von diesem Hochkappler zu trennen, oder muß es den Liberalen gelingen, durch starke Agitation die Stimmung in der Volksvertretung zum Umschlag zu bringen. Sollte aber Chamberlain die Oberhand behalten, so beginnt für England eine Ära der gefährlichsten Abenteuer, deren Ausgang nicht abzusehen ist. Eine Politik des Krieges und der Gewalt wird die politischen Freiheiten gefährden, die den Ruhm und die historische Größe dieses Staates gebildet haben.

Das Ergebnis der bayerischen Abgeordnetenwahlen.

Montag sind in Bayern die Abgeordnetenwahlen vorgenommen worden. Von den Ergebnissen ist bis jetzt Folgendes bekannt geworden.

In München II wurden 82 Stimmen abgegeben und zwar sämtlich für Bollmar, ein Wahlmann konnte nicht erscheinen, weil ihm von seinem Unternehmer mit Maßregelung gedroht war. Die Liberalen blieben von der Wahl fort. In München I sind gewählt: Nirk (Soz.), Franz Schmitt (Soz.), Adolf Müller (Soz.) mit je 256 Stimmen, Schirmer (Zentr.) mit 255 und Lidenberger (Zentr.) mit 255 Stimmen. Drei Stimmen fielen auf Leib (Zentr.). Die liberalen Kandidaten erhielten 84 Stimmen. Von 343 Wahlmännern waren 341 erschienen.

In Nürnberg wurden 242 Stimmzettel abgegeben. Hieron wurden 72 für ungültig erklärt, so daß 170 gültige Stimmen verblieben. Die absolute Mehrheit hiervon beträgt 86 Stimmen. Als gewählt wurden verkündet die Genossen und bisherigen Abgeordneten Frz. Jos. Ehrhart, Löwenstein, Scherm und Segitz.

In Speyer-Ludwigshafen wurden gewählt die Genossen Ehrhart und Huber, und zwei Zentrumsabgeordnete. In Folge der Wahl Ehrharts kommt es zu einer Nachwahl in Nürnberg.

In Zweibrücken wurden Genosse Reidel (Pirnasens) und zwei Zentrumsabgeordnete gewählt. In Erlangen-Fürth wurden zwei Liberale und der

Bauernbändler Scharrer gewählt. Genosse Segitz und Dr. Duidde unterlagen mit 80 Stimmen.

In Würzburg-Stadt wurde der alte Demokrat Köhl, für den unsere Genossen eintraten, gewählt.

In Bayreuth siegten die bisherigen vier liberalen Kandidaten.

In Aschaffenburg siegte der Zentrumskandidat Gerstenberger glatt.

In Neumarkt (Oberpfalz) wurden die Zentrums-Abgeordneten Köhl und Verzer gewählt.

Das Gesamtergebnis stellt sich nach Wolff's Bureau wie folgt: Zentrum 83, Liberale 45, Konservative 4, Bauernbund 13 (Südbayerisch 6, unterfränkisch 2, mittelfränkisch 5), Sozialdemokraten 11, Demokraten 1, Wilde 2.

Diese offiziöse Zusammenstellung ergibt, daß im Wesentlichen das eingetroffen ist, was nach den Urwahlen zu erwarten war. Die Abgeordnetenwahlen haben nur infolgedessen eine Ueberraschung gebracht, als sie den Bauernbändlern einen Zuwachs um sechs Mandate, von sieben auf dreizehn brachten. Ausführlicheres Meldungen werden darüber noch genauer Auskunft geben.

Im Uebrigen bedeutet das Wahlergebnis den Zusammenbruch der bayerischen liberalen Partei und das Einrücken des Zentrums in die Stellung der unbestrittenen Vorherrschaft im bayerischen Landtag. Die Liberalen haben 22 Sitze verloren, das Zentrum 9, die Sozialdemokratie 6 gewonnen.

Staatsbeamte und Sozialdemokraten.

Ein Zeitungsbote unseres Kölner Parteiorgans erhielt von seinem Hausherrn folgenden Brief:

Köln, 9. Juli 1899.
Geehrter Herr Höller! Das Vorkommniß von heute Morgen mit der „Rheinischen Ztg.“ nöthigt mich, Ihnen die Wohnung kündigen zu müssen. Sie werden selbst einsehen, daß ich als Beamter der Staatsanwaltschaft nicht anders handeln kann und handeln darf. Ich bitte also höflich die Wohnung binnen zwei Wochen zu verlassen.
Achtungsvoll F. u. H.

Zur Erklärung diene, daß dem Hausherrn eine Nummer der „Rheinischen Zeitung“ übersandt worden war, worin in einem Inserat die Adresse des Zeitungsboten Höller mitgetheilt ist.

Herr Feucht, der Staatsanwaltschafts-Beamte, hat sich offenbar die Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts gegen den Gemeindevorsteher Schulze in Rahmsig gemerkt, wonach ein Beamter seine Amtspflicht verlegt, der an Sozialdemokraten Wohnungen vermietete.

Vom Unternehmer-Terrorismus

gibt die Bäderinnung in Dresden, wie man von dort schreibt, ein hübsches Proöchen. Die Innung hat sich in eine Zwangsinnung umgewandelt. Das neue Statut enthält nun eine Bestimmung, nach welcher die Meister verpflichtet sind, nur vom Unternehmer-Arbeitsnachweis zugewiesene Gehilfen zu beschäftigen. Wer dagegen sündigt, wird mit zwanzig Mark bestraft, und muß außerdem solche nicht legal nach dem Statut angenommene Gehilfen sofort entlassen, wenn er nicht wiederholt bestraft sein will. Da es sich um eine Zwangsinnung handelt, der sämtliche Bädermeister angehören müssen, kann sich der Einzelne gegen diesen Terrorismus nicht im Geinjsten — durch Austritt u. — wehren. Es ist kaum zu glauben, daß eine derartige Bestimmung die Billigung der Behörde gefunden hat.

Die Entgleisten

Eine Katastrophe in 7 Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

14) Na, na, na, Karl, ruhig Blut! Meine Fran ist eben mal wieder 'n bisschen Diese ewige Sorgen, mein Gott ja, die steigen zu Kopf. Das ist doch menschlich. Na, ruhig, ruhig, wir werden schon sehen! Vorsicht! Laß bloß das Geschirr nicht fallen, mein Junge, hähä! Und den vierstündigen Gesellen auf die Schulter klopfend, schob er ihn langsam zur Thür hinaus.

Fräulein Charlotte drückte die Labe, in der sie das Tischzeug verwahrt hatte, mit ihrem Leibe zu, während sie sich mit beiden Händen über die Augen fuhr. Dann wandte sie sich langsam um, sah ihren Vater gesenkten Hauptes, mit allen zehn Fingern sich am Hinterhaupte krauend, an der Thüre stehen, schritt auf ihn zu, legte ihre Arme um seinen Hals, drückte seinen rothen Kopf fest an ihren Busen und sagte nur: „Armer Papa!“

Sie streichelte ihn wie ein Kind — und ihm war so wohl an diesem Plage. Er blickte dankbar zu dem großen Mädchen auf und sagte: „Nimm's nicht so schwer, mein Lottchen! Laß Dich nicht auch verbittern! Deine Mutter war auch mal eine ganz sanfte, lebenswürdige Frau, weißt Du. Aber die ewigen Sorgen, die machen hart — lomm, stoß' mir 'ne Pfeife, mein Kind. Ich will ein bisschen über den Dienst nachdenken.“ So bezeichneter er noch aus seiner Soldatenzeit her sein Nachmittagsklopfen.

Charlotte eilte ihm voran ins Wohnzimmer und stopfte ihm den Kamäfer in die lange Pfeife, während er sich mit einem tiefen Seufzer in den alten, zerklüfteten Lehnstuhl am Ofen fallen ließ und mit hastenden Fingern den steifen Kragen und die Kravatte von seinem Halse löste.

Charlotte brachte ihm die Pfeife und einen brennenden Zibibus. Und während er in langen Zügen die Flamme einsoß und die ersten Rauchwolken geräuschvoll hervorpaßte, rief er scherzend: „Das sage ich Dir, Lottchen, daß Du mir keinen armen Mann von Stande heirathest! — sonst — enterbe ich Dich! Meinetwegen, wenn's das Unglück oder die Liebe will, einen armen Deiwel, der auch weiter nichts sein will, wie ein ehlicher Arbeiter; aber bloß keinen Menschen aus der sogenannten Gesellschaft, der nichts hat, etwa gar so einen Entgleisten, wie Dein hochzuverehrender Herr Papa. Ja, ja, sieh mich nur an und nimm Dir ein abschreckendes Beispiel daran, wie ein Gentleman herunterkommen kann. Frage mal meine alten Kameraden, ob ich nicht ein schneidiger Husar war. Ein Kerlchen, sag' ich Dir, wie aus Gummi elasticum, Quecksilber in den Adern und immer fidel! Und die Mädels sage ich Dir — rein wie doll! Wenn's nur der Deutel ausgehalten hätte! Aber das war eben der Kasus. Darüber kam ich ins Stolpern, und sie schoben mich zum Train ab, damit ich mich billiger einrichten sollte. Na, es war ja ein Glück, daß ich damals Deine gute Mutter kennen lernte und der Schwiegerpapa meine alten Schulden bezahlte. Ueppig haben wir ja auch damals nicht gelebt. Dazu langte es nicht. Aber es war doch immerhin erträglich. Und der Dienst — die Uniform ist ja nicht schön, aber doch wenigstens Seiner Majestät Hod. Die neue Paradeausstellung für den Train war ja bekanntlich auch meine Erfindung. Ich bildete mir ein, daß sie mir dafür eigentlich die Kantillen schuldig wären. Und wie's damit nichts war, na, da mocht' ich den klauen Brief nicht erst abwarten, da bin ich eben Schulmeister geworden. Wie gesagt, mein Schatz, nimm Dir ein abschreckendes Beispiel daran!“

Der Rittmeister rüdtte sich mit dem Fuß einen Kohrstuhl heran, streckte seine kurzen Beine darauf aus, hüllte sich in eine dicke Rauchwolke und versank in Nachdenken, während

Charlotte vor dem Ofen kniete und ein paar Stücke Torf nachlegte. Dann wuschte sie sich die Finger an ihrer Schürze ab, ging nach dem Nähtisch am Fenster und nahm eine Flickarbeit vor. Sie ließ sie aber bald wieder in ihren Schooß sinken, guckte nachdenklich zum Fenster hinaus und seufzte. Dann wandte sie sich ihrem Vater zu und sagte: „Wenn ich nur nicht so talentlos wäre und etwas mehr gelernt hätte, daß ich auch etwas verdienen könnte! Sie hatte eine etwas dicke Junge, und es jütert etwas wie von verhaltenen Thränen in ihrer leisen, müden Stimme. Das klang so rührend.“

Der Vater verscheuchte mit der Hand die Dampfwolke und sah lächelnd zu ihr hinüber. „Ach, was, talentlos!“ knurrte er gutmüthig. „Ein gut gewachsenes, hübsches Mädchen von angenehmer Fülle wie Du, mein Lottchen, das ist nicht talentlos. Sieh mal, unser Graf ist doch zum Beispiel schon scheußlich verliebt.“

„Ach, der!“ klang es gleichgiltig vom Fenster her. „Du meinst, der wird doch nicht gleich heirathen. Na ja, aber — ich meine nur, es fehlt Dir hier ja nicht an Gelegenheit, junge Männer mit guten Ausichten kennen zu lernen. Herr Jürgenjen zum Beispiel; das ist ein ganz solider Mensch, der bald daran denken kann, sich einen Hausstand zu gründen. Den solltest Du mehr encouragiren.“

Es erfolgte keine Antwort. Charlotte nagte an ihren Lippen und nahm ihre Arbeit wieder auf. Nach einem Weile begann der Vater wieder: „Sag' mal: mir gefällt Dir eigentlich der Doktor Fuhn und sein Töchterchen?“

„O“, sagte Fräulein Charlotte, und dann besann sie sich ein Weile, ehe sie fortfuhr: „Er trägt ja gar keinen Trauring. Wittwer müssen doch einen Trauring tragen.“

„So, müssen sie? Hähä! Ja, das weiß ich so genau nicht. So was seht ihr kleinen Weiber natürlich immer zuerst!“ (Fortsetzung folgt.)

Zum Fall Schiller.

Professor Hermann Schiller stellt in einer Zuschrift an die „Frankfurter Zeitung“ nachstehende 6 Punkte fest, die bezeichnende Streiflichter auf den Fall Schiller werfen. Professor Schiller erklärt:

- 1. Ich habe dem Herrn Staatsminister Rothe nicht nur Mitteilung von den im 1. Artikel enthaltenen Thatsachen gemacht, sondern auch von solchen, die im 2. und 3. Artikel enthalten sind.
2. Ich habe ihm auch andere schwere Thatsachen mitgeteilt, die ich „im Interesse des Dienstes“, weil nämlich die Beteiligten noch im Amte sind, nicht veröffentlicht habe.
3. Es wurde festgestellt, daß der Herr Staatsminister von keiner einzigen dieser Thatsachen je Kenntnis erhalten hatte.
4. Der Herr Staatsminister hat mir nicht nur die Veröffentlichung der Artikel nicht widerathen oder untersagt, sondern er sagte, „wenn ich die Wahrheit aufdecken wollte, werde er mich unterstützen“.
5. Ich mußte erwarten, daß der Herr Staatsminister, nachdem ich ihm das schwerbelastende Material mitgeteilt hatte, etwa sagen würde: „Ich habe nun gesehen, daß Sie in der That Grund zu schwereren Anklagen haben; wollen Sie mir das Material in den Artikeln nicht überlassen, damit ich von Amtes wegen Wandel schaffe?“ Natürlich hätte ich ihm sofort die Zusage erteilt, in diesem Falle von einer Veröffentlichung abzusehen, wenn ich Garantien erhalte, daß die Abmilderung der Strafen erfolgen werde.
6. Ich konnte nur annehmen, der Herr Staatsminister erkenne das, was alle Leute, die urtheilsfähig sind, erkennen, daß durch eine solche Klarstellung die von ihm herbeigeführte Entfernung des Ministerialrats Seebach als gerechtfertigt erscheinen und die Thätigkeit der neuen Männer erleichtert werden würde.
Uebrigens waren die Artikel seit dem 23. Juni in den Händen der Redaktion der „Frankfurter Zeitung“.

Von unseren Kolonien.

Der bare Reichszuschuß für „unsere“ Schutzgebiete belief sich im laufenden Rechnungsjahr — ohne die beiden Nachtragsetats — auf 23,2 Millionen Mark, gegen nur 14,2 Millionen Mark im Vorjahre. An dieser Steigerung um 9 Millionen Mark partizipieren alle Kolonien, am meisten Kiautschau mit 3 1/2, Deutsch-Südwestafrika mit 2,3 und Deutsch-Ostafrika mit 2,1 Millionen Mark. Kamerun erfordert jetzt nahezu eine Million Mark Reichszuschuß; zum ersten Mal erfordert auch Togo einen solchen, vorerst bloß von 1/2 Millionen Mark.

Die im Verhältnis zu der ungeheuren Ländergröße ganz unbedeutende weiße und deutsche Bevölkerung hat in Kamerun und Südwestafrika um einige Köpfe zugenommen, in Togo blieb sie stationär, fast dagegen nicht unbeträchtlich in Ostafrika.

Im Ganzen wurden in den 15 Jahren, seitdem Deutschland nun „Kolonialpolitik“ treibt, über 200 Millionen Mark buchstäblich ins Wasser geworfen. Der „Erfolg“ dieser Politik ist gleich Null, von wirtschaftlichem Nutzen für Deutschland kann nicht im Mindesten die Rede sein.

Der Bankrott des Antisemitismus. Siebermann von Sonnenberg schreibt in den „deutschnationalen Blättern“: „Es unterliegt keinem Zweifel, und es wäre thöricht, wenn man sich in unseren Parteikreisen darüber einer Selbsttäuschung hingeben wollte, daß die große nationale antisemitische Bewegung im deutschen Reich augenblicklich auf einem toten Punkt angekommen ist, der überwunden werden muß.“

Sow deutsch-polnischen Veröhnungsfriedens- schenkeplage verlannt als Neues, was die Ständekämmerer Erprießliches zur Gewinnung der Polen leisten.

Seit einiger Zeit beklagen sich die Polen in den verschiedensten Theilen der Provinzen Polen und Westpreußen darüber, daß wegen des Eintrags polnischer Familienmitglieder viele Ständekämmerer anstatt der angemeldeten polnischen, deutsche Bornamen in die Register eingetragen. So wollte nach der „Berl. Volksztg.“ beispielsweise die Lage ein Herr v. Womms wegen, der seinen Familiennamen in der Provinz Brandenburg wohnt, seine neugeborene Tochter als „Amiel“ (Kazimira) eintragen lassen. Der Ständekämmerer schrieb „Kam“. Darauf aufmerksam gemacht, daß das Kind „Amiel“ und nicht „Amma“ heißen solle, trat er den Protest ein: „Namen noch nicht erhalten.“ Ein einziger Tag hatten mehrere Ständekämmerer in Regierungsbezirken Polen bei Eintragungen in die Register die polnischen Familiennamen nach deutscher Schreibweise geschrieben. Auf eingelebte Einsprüche bei der Regierung antwortete diese zu Gunsten der Antragsteller.

Die Feuerbestattung in Hessen. Aus Darmstadt wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Das Gesetz über die Feuerbestattung wurde auch von der ersten Kammer angenommen. — Wenn wird in Frankfurt ein solches Gesetz im Landtage eingebracht werden?

Ausland.

Die belgischen Lehren.

Man schreibt uns: „Die Offiziere gehören heute mehr als früher reichem beim wohlhabenden Familien. In Belgien ist das Offizierskorps durch seine Bildung, seine Lebensart, seine lokale Stellung eine wichtige konservative Kraft im Lande, welche sich in ihrer Bedeutung für den Staat täglich steigert.“

Wenn einerseits naturgemäß in Belgien viele Leute in das Heer eintreten, welche sozialistisch geäußerte Familien angehören und von deren Jochen erfüllt sind, so ist doch auch das Offizierskorps, wie oben gesagt wurde, dadurch, daß es mehr der Elite der Nation angehört und eine bessere Ausbildung gewonnen hat, viel geeigneter, einen Wall dagegen zu bilden, daß die Arbeiter die militärische Organisation unterstützen. Die sozialistische Idee ist in dieser Beziehung hauptsächlich wirkungslos geblieben und die Armee wird nach wie vor in Saube als die treue Hüterin der Ordnung und der Verfassung angesehen.

Da die Sozialisten nur aus Mannschaften besteht, welche sich selbst unterstützen vermögen, ist sie eine Vertreterin des wohlhabenderen Bürgertums.“

So lautet das Urtheil von Schell's militärische Jahresberichte über die belgische Armee. Man sieht, wenn es auch an Glaubwürdigkeit hinter den bekannten Aussagen des belgischen Kriegsministers Brouart von Schellenborn zurückbleibt, so zeigt es doch die Sozialisten, die Armee als Faktor gegen die Sozialdemokratie betrachtend zu können. Das belgische Heer Belgien, mit Ausnahme der Sozialisten.

steht sich zusammen aus 44,000 Mannschaften, 2644 Offizieren, die Zahl der Geschütze beträgt 204. Gegenüber einer Bevölkerung von 6 1/2 Millionen ist das allerdings ein geringeres Verhältnis, als in Deutschland, aber immerhin denn doch etwas mehr als Bronsart von Schellendorff'sche Feuerspreigen. Nichtsdestoweniger wagten es die belgischen Arbeiter, einer Regierung, die mit „dem Säbel, der Haut, der Felle, die schießt“, drohte, öffentlich zu trotzen, und — legten. Es zweifelt Niemand, daß, wenn die Regierung ihrer Macht sicher wäre, er vor keinem Mutvergehen zurückzuden würde. — Darauf ging sie auch hinaus und machte kein Geht aus ihren Plänen. Die belgische Regierung mußte, daß die Arbeiter, die sich auf der Straße ihr Wahlrecht geholt haben, sich nicht widerstandslos dem Staatsstreik unterwerfen würden. Sie war also auf Alles gefaßt. Und sie ließ es bis zum Mutvergießen kommen. Dann aber, nachdem sie es bis zum Aeußersten getrieben, zog sie sich auf einmal angestrichelt zurück, sie kapitulirte in einer Weise, die von aller Welt als eine schmachvolle Niederlage aufgefaßt wird. Wie ist das zu erklären? Nicht anders, als daß die belgische Regierung sich überzeugt hat, daß sie noch viel schlimmer fahren wird, wenn sie das grausame Spiel fortsetzt.

Zum Schutze des Wahlrechts haben sich die belgischen Sozialisten mit den Liberalen vereinigt. Mit Recht ist das als ein sehr wichtiges Moment hervorgehoben worden. Eine Gegenüberstellung auf die deutschen Verhältnisse liegt nahe: In Deutschland gehört auch ein Theil der Liberalen zum reaktionären Klüngel. Aber man hüte sich, vom Charakter der parlamentarischen Fraktionen auf den Charakter der Volksmassen zu schließen. Die belgischen Liberalen würden sich dem Kampfe um das allgemeine, gleiche Wahlrecht nicht angeschlossen haben, wenn dieses Wahlrecht nicht auch im Interesse großer Schichten des Bürgertums wäre. Wenn das für Belgien zutrifft, dann nicht minder für Deutschland. Sollten die bürgerlichen Parteien Deutschlands, wie sie auch beizogen mögen, dem nicht Widerstand tragen wollen, dann um so schlimmer für sie — die Volksmassen werden sich früher oder später eine Vertretung schaffen, die ihre Interessen wahrnimmt. Der belgische Sieg ist in erster Linie der Widerstandskraft und dem politischen Selbstbewußtsein der Volksmassen zu verdanken und nicht den Parlamentsrednern. Das deutsche Volk ist nicht minder politisch aufgeklärt und nicht minder muthig als das belgische — es wird seine politischen Rechte zu verteidigen wissen, ob da die liberalen, freimüthigen und ultramontanen Fraktionshäupter mitmachen wollen oder nicht. Die Garantie aber ist, daß die Armee sich nicht aus der allgemeinen sozialen und kulturellen Entwicklung herauslösen läßt, die noch schneller fortschreitet, als die Entwicklung der Verfassung.

In Belgien ist es bereits zum ersten Mal das von dem belgischen Bürgertum mit dem Sozialismus getroffene Abkommen in Kraft getreten, wonach die Sozialisten selbst bei allen ihren Staatsanträgen die Belgie ausüben und für die öffentliche Ordnung einstehen. Die ganze sozialistische Arbeiterwelt zog von dem belgischen Volkstheile aus mit ihren neuen Forderungen und Forderungen nach der Stadt nach dem Friede, um das geordnete Staatsleben zu erhalten, das sie ihrem verhassten Herrn Jean Delors erziehen hat. Für den Straßenzug sind die Sozialisten zu Unrecht ernannt. Die Polizei war angeordnet, es um die Ordnung nicht zu kümmern.

Zur Sage in Italien.

Angesichts der unregelmäßigen Mitter, wie der „Corriere“ in Mailand, das Ende des Ministeriums Pelloux läßt erdichten, bei der hiesigen General nach weitgehende Pläne im Kopf: Er möchte gern die Kammer auflösen und in Belgien gehen. Seine Kollegen im Ministerium sind aber als vernünftige Menschen dagegen, besonders nachdem der Anfall der Gemeinderatsmitglieder von den belgischen Präzedenz als unannehmliches Zeichen eines Rückwärtigen angesehen ist. Das Jubiläum des Kaiserthums, das nur einen Tag auf den anderen anfallen würde und gegen das sich hervorwagende Janus aufzuheben, und den Kämpfen nach am 10. Juli im Reichstag zu tun. Für die Reichstagsmitglieder während der belgischen Jubiläum geführten, die die Abfertigung des Herrn Pelloux beschleunigen wollen. Besseres ist aber nicht zu erwarten, mit Pelloux, und will nicht in die Ruhe sein.

Am 18. August haben in Mailand V (Turin), Giovanni II (De Annona) Joseph (Graf) Kriegswahlen zum Reichstag werden die 3 mit Reichstagsrecht stehenden Abgeordneten und Abgeordnete wiedergewählt.

Costa ist noch im Gefängnis, wegen seiner Verurteilung, nur das belgische Urtheil gegen, auf einem Vorlesen der belgische Senat, da, mit einer Abfertigung, die Ausfertigung des Urtheils mit der Bestätigung „ausgeführt“ nicht möglich.

Spanische Kulturzustände.

Der vom Finanzminister Alcala vorgeschlagene Etat wird nicht nur in der Hauptsache auf die finanzielle Zukunft und Sanftmuthigkeit, sondern zugleich auch denjenigen als lange Beschreibungen den geschichtlichen spanischen Kulturzustand des spanischen Volkes: ein Beispiel davon, was die Finanzen wirklichheit führt. So werden z. B. in der Entwurf die Ausgaben für den öffentlichen Unterricht nur auf 13 Millionen Pesetas veranschlagt, und zwar beträgt der Finanzminister für die Erhaltung und Verbesserung der Schulen, der öffentlichen Schulen Spanien und Mittelamerika 1,181,200 Pesetas, für den Elementarunterricht 1,281,275 Pesetas, für den sogenannten Schulpflicht (Schulpflicht) 1,289,310 Pesetas und für den höheren Unterricht (Universitäten, Hochschulen etc.) 3,563,432 Pesetas. Dagegen beträgt die Ausgabe für die Erhaltung der Bibliotheken 33 Millionen, für die Erhaltung der Museen 33 Millionen, für die Erhaltung der Kirchen, die ungenutzten Schenkungen und Stiftungen betragt 41 1/2 Millionen, für die Erhaltung der Bibliothek und der Sammlungen 26 1/2 Millionen Pesetas. Man sieht, daß unter solchen Verhältnissen ein großer Theil der spanischen Kultur mehr spekulativ und leer ist.

Die Bewegung für die Revision des Prozesses von Montjuich hat in den letzten beiden Wochen in Folge der Ableitung der öffentlichen Aufmerksamkeit durch die Willkürlichen Finanzpläne sehr abgenommen. Es sind fast nur noch die rabiaten Republikaner und die Sozialisten bis sich an den Demonstrationen beteiligen. In letzter Woche fand eine größere Versammlung zu Gunsten der Revisionsforderung in Villanueva statt; für diese Woche werden große Demonstrationen in Valencia, Palma de Mallorca und Gijon vorbereitet. Der Verein der Barcelonae Presse, in welchem ein Antrag auf Eintreten der Presse für die Revision eingebracht war, hat diesen Antrag abgelehnt.

Das schwedische Zuchtgesetz sanktioniert.

Die von uns wiedergegebene Nachricht, daß der König das verächtliche Zuchtgesetz entgegen dem Rath des höchsten Gerichtes sanktioniert habe, bestätigt sich. Das Gesetz ist in der schwedischen Gesetzessammlung veröffentlicht worden. Schweden hat also den traurigen Ruhm, der erste Staat zu sein, der sich getraut, der Arbeiterbewegung mit einem Zuchtgesetz Steine in den Weg zu werfen.

Partei-Angelegenheiten.

Die Sozialdemokratie und die bayerischen Landtagswahlen. Die Konsequenzen aus dem bayerischen Erfolg für Baden zieht bereits der „Volksfreund“, unser Karlsruher Parteiorgan. Er schreibt: „Sozialdemokratie und Zentrum im Kompromiß gegen die politisch verkommenen Epigonen des deutschen Liberalismus — wer hätte das vor einigen Jahren für möglich gehalten? Und doch ist es so gekommen, weil es so kommen mußte. Der bayerische Nationalliberalismus hat auch die letzte Spur von echtem Liberalismus längst über Bord geworfen, er hat sich mit Haut und Haaren der tödlichen Reaktion verschrieben. . . Kein Wunder, wenn sich das Volk von dieser Partei immer mehr abwendet, wenn die Feinde von „rechts und links“ sich zusammenschließen, um den politischen Kabarett vollends aus dem Weg zu räumen. In Bayern wurde dieser Versuch gemacht und nicht ohne Erfolg. Wir erkennen die große Gefahr, welche eine Zentrumsmehrheit in sich birgt, seinen Augenblick. Der Merkantilismus ist ein Feind der Kultur und des Fortschritts, darüber besteht nirgends auch nur der leiseste Zweifel. Allein noch größer ist die Gefahr, die der feige Nationalliberalismus in sich birgt, der unser ganzes öffentliches Leben forumpakt hat, der dem Byzantinismus und Absolutismus die Wege ebnet. Dafür ist glücklicher Weise gesorgt, daß die Bäume des Merkantilismus am Wendepunkt des 19. Jahrhunderts nicht mehr in den Himmel wachsen. Viel näher liegt die Gefahr, daß durch die Machtlosigkeit des heutigen Liberalismus“ die Staatsstreicher und Schleisepolitikler Oberwasser bekommen. . . Was sich in Bayern soeben zugetragen hat, ist nur der Anfang vom Ende. Zum ersten Male hat das Zentrum die innere Scheu, mit der Sozialdemokratie gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen, überwunden. In Baden ist man noch etwas zimperlicher. Aber hier ist der Nationalliberalismus noch weit gefährlicher als in Bayern. Ist es dem bürgerlichen Zentrum ernst mit der völligen Vernichtung der nationalliberalen Tyrannei, ist es ihm völlig ernst mit der Eringung des direkten Wahlrechts, dann darf es auch hier nicht mehr vor der äußersten Konsequenz zurückweichen. An die Phrasen vom „Mittelweg“, von der „Revolutions“ etc. glaubt doch kein vernünftiger Mensch mehr. Das Zentrum hat es in der Hand, auch dem bürgerlichen Nationalliberalismus den Todesstoß zu versetzen. Was in Bayern angefangen wurde, muß in Baden vollendet werden.“

Die Eidenburger Parteigenossen beginnen ebenfalls mit der Agitation für die kommenden Landtagswahlen. Die Parteigenossen des 14. sächsischen Landtagswahlkreises Weimars-Embarg werden sich an den nächsten Landtagswahlen beteiligen: sie haben den bisherigen Vertreter des Kreises, Genossen Grünberg aus Gartha, als Kandidaten aufgestellt.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung, die er begangen hatte, als er in der Trunkenheit wegen ruhestörenden Lärmens verhaftet worden war, ist am Montag in Berlin der Arbeiter Wilhelm Becker aus Kummelsburg zu 4 Monaten verurtheilt worden.

Arbeiterbewegung.

Der deutsche Zimmererverband zählte am Schlusse des 1. Quartals d. J. 23,151 Mitglieder in über 420 Orten. Seine Einnahme von Januar bis April betrug (inkl. Uebertrag) 87,923, seine Ausgabe 88,721, also Ueberfluß 49,201 Mark. Ueber 8000 Mark gab der Verband für Streikunterstützung, 10,500 für das Bundesorgan, 2,200 für Rechtschutz aus.

Der deutsche Holzarbeiterverband hatte am Schlusse des vorigen Jahres 50,529 Mitglieder, 5249 mehr wie im Vorjahre. Der Verband unterstützte mit 19,937 Mark seine reisenden Mitglieder.

Bierboikott in Berlin. Die Fichelsdorfer Brauerei hatte 25 gesteuert, ihre Gäre weiterhin für sozialdemokratische Parteizwecke herzugeben. Eine Volksversammlung hat daraufhin folgenden beschloffen: „Es ist Ehrenpflicht jedes Arbeiters, das Bier der Fichelsdorfer Brauerei ferner nicht zu konsumieren, sondern mit aller Kraft in den Kreisen der Arbeiterschaft dahin zu wirken, daß dieser Beschluß allseitige Beachtung findet. Die Versammelten bitten an die Arbeiterschaft Berlin und der Umgegend die Bitte, auf die Beibehaltung des Konsums von Fichelsdorfer Bier durch die Arbeiter kräftig hinzuwirken.“ Es sollen in den nächsten Tagen in allen Stadttheilen Versammlungen stattfinden, um dem Boykott Bedeutung zu verleihen.

Der Streik der Berliner Hiesenteger ist beendet. Die Sozialmission hat bei den Unternehmern einige Zugeständnisse durchgesetzt.

Aus Fergelow wird gemeldet: Obwohl der Streik der hiesigen Metallarbeiter durch Vereinbarung beigelegt ist, sind noch etwa 100 Mann ausgeperrt.

Mit einem voll n Siege endete der Streik der Berliner Arbeiter im Hiesengebäude: es gelang ihnen, die gestellten Forderungen durchzusetzen. Man muß bedenken, was dieses zu bedeuten hat, wenn man sich vor Augen führt, daß es den 260 Ausländigen fast an jeder Unternehmung fehlte.

In Siebtsbaden haben sich die Glasmeister bei Zahlung einer hohen Konventionalstrafe verpflichtet, die Gefellen, die am Montag die Arbeit wiedergelegt haben, ein volles Jahr nicht mehr zu beschäftigen. Die Streikenden sahen diese Erhöhung nur als einen Scherz auf und beharrten auf ihren Forderungen.

In Augsburg hatte der Maurer St. einem Streikbrecher auf einer Straße die Worte zugerufen: „Du läßt Deine Kameraden im Stich, Du verräther Kerl! Wenn wir gewinnen, dann ist Ihr auch doch nicht verloren.“ Dieses „Streikverbrechen“ muß natürlich geahndet werden und St. muß laut Urtheil des Schöffengerichts 3 Tage in die „Strafzelle“.

Zum Streik der Stuttgarter Webelischer wird dem „Vorwärts“ berichtet: Die Webefabrik Hall mit 170 Arbeitern unter der Forderung der Arbeiter bewilligt, die Arbeiter wollten am Montag wegen der Arbeit beginnen. Auf Beschluß des Fabrikanten darf die Fabrik nicht geöffnet werden. Wer also nicht zur die „Händel“?

In Südas (Spanien) sind, wie der „Telegraph“ meldet, die Posten-, Bergwerks- und Hafenarbeiter ausständig. Einige 1000 Mann Truppen sind zusammengezogen.

Aus aller Welt.

Ein 14-jähriger Junge aus einem kleinen Städtchen hat dem Kaiser die Bille gerichtet, ihm eine Uhr zu schenken, da er nicht Geld genug besitze, um sich eine Uhr zu kaufen.

Von den vier vermischten Opfern des Grubenunglücks im Feld Sonnenschein wurden Montag früh zwei todt aufgefunden.

Beim Einsturz eines Mauergerüsts in Hamburg sind zwei Mauergerüste drei Stoch hoch herabgestürzt. Der eine Gehilfe war sofort todt, der andere schwer verletzt.

Ein schwerer Bootsunfall wird aus Kiel gemeldet. Unweit der Kanalmündung kenterte ein Segelboot mit sieben Insassen; vier wurden gerettet.

Professor Röntgen hat nach dem „Veri. Tagbl.“ neuerdings einen Ruf als Nachfolger Bonnells nach München erhalten.

Nach einem Personenzuge der österreichischen Staatsbahn stürzte während der Fahrt nächst Stimmering aus einem Kupon, dessen Thür aufgegangen war, ein Dienstmädchen mit dem ihr 11-jährigen einjährigen Kinde eines Bahnarbeiters aus Sarajevo.

Ueber eine Zigeunerschlacht wird aus Cassel Folgendes berichtet: Am Sonnabend entsandten unter einer vor dem Frankfurter Thor lagernden großen Zigeunerbande Streiftugenden. Frauen und Männer gingen mit Messern auf einander los.

Der 24. zum Sterben. Aus Albern bei Kaiser-Ebersdorf wird demerkt: Der hiesige Fischer Johann Tisch sah dieser Tage einen jungen Mann in die Donau springen.

Edison hat einen Konkurrenten in seinem 23-jährigen Sohn erhalten. Dieser trennte sich von seinem Vater, weil der große Erfinder nicht gestatten wollte, daß sein Sohn sich mit der hiesigen Säuglingsärztin Marie Louise Knochen verheiratete.

Ein Andree-Gedenktag. Am 11. Juli Nachmittags halb 3 Uhr waren es zwei Jahre, daß der Nordpolarfahrer Andree mit seinen zwei Genossen mit dem Luftballon von Spitzbergen aufstieg.

Die Besatzung der beiden Männer der Grube „Guten Abend, Schwager“ wurde getötet. Der Zustand Zimmer's ist augenblicklich verhältnismäßig gut. Er strebt zu, seinen Schwager erschossen zu haben, befreit aber die Absicht; er will vielmehr die Absicht gehabt haben, sich selbst zu tödten.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 19. Juli 1899.

Delegirte des Gewerkschaftsartells!

Angeichts der bevorstehenden Rechnungslegung pro Halbjahr 1899 ist es dringend nötig, daß alle Delegirten unverzüglich mit dem Kassirer abrechnen; die Adresse desselben lautet: Max Geisler, Kohlenstraße 7, III.

Zum Steinarbeiterstreik.

Der Verband Deutscher Eisenwerkzeuge, Sitz Berlin, will seine schlesischen Mitglieder verteidigen und sendet zu diesem Behufe an die „Schlei. Ztg.“ eine längere Erklärung über die Ursachen der gegenwärtigen Lohnbewegung.

* Junker und Bauer. Zu dem Rittergutsbesitzer von Neumann in Großenborau im Kreise Freyshadt kam, wie der „Niederschl. Anz.“ mittheilt, ein bäuerlicher Besitzer, um dem „gnädigen Herrn“ eine Beschwerde über den großen Mißstand, der ihm durch Hochwils und Kaninchen zugefügt worden war, vorzutragen.

verlange, daß, wenn man mit ihm spreche, man entblöden Hauptes, die Mütze unterm Arm und stramm vor ihm stehe. Da der Stellenbesitzer dieser Aufforderung nicht nachkam, nahm ihm Herr von Neumann selbst die Mütze vom Kopfe, steckte sie ihm unter den Arm und sagte: „So verlange ich es.“

Es ist schade, daß die Mittheilung des „Niederschl. Anzeiger“ hier abbricht. Sie geht wahrscheinlich darum nicht weiter, weil der Bauer sich diese Ueberhebung ruhig hat gefallen lassen. So lange ein großer Theil der Bauern sich nicht als gleichberechtigte Staatsbürger, sondern als Untergebene dem „gnädigen Herrn“ gegenüber fühlen und benehmen, müssen sie es sich gefallen lassen, sehr ungnädig behandelt zu werden.

* Stadt. Arbeits-Nachweis. Frequenz im städt. Arbeits-Nachweis-Amt in der Woche vom 9. Juli bis 15. Juli 1899: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 162; zu besetzende Stellen 92; besetzte Stellen 74; b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 46; zu besetzende Stellen 79; besetzte Stellen 61.

* Der Provinzial-Verband Schlesien umfaßt nach den neuesten Angaben des Deutschen Arbeiterbundes-Jahrbuches in 51 Kreisverbänden 1202 Vereine mit 133.994 Mitgliedern. Nicht zum Provinzial-Verbande gehörend Bezirk 10 (Breslau) mit einem Verein und 7853 Mitgliedern und Niederschlesisch-Sauerländer Bezirk 13b mit 143 Vereinen und 13.676 Mitgliedern.

* Ein theures Bad. Der Former August Schulze hatte sich eines Tages im Anfang des Juni nach Berlin und unternehmend zu seiner Gemüthung einen Spaziergang in den Scheiniger Park. Dort kam ihm die Idee, daß ihm ein kaltes Bad in seinem Zustande am Ende ganz dienlich sein werde, und obwohl zahlreiche Herren und Damen auf allen Wegen des Parks promenirten, entließ er sich ganz geräuschlos auf einer Bank am Ufer des Parkbaches seiner Kleider und kletterte in abwärts fließendes Wasser.

* Zur Mordthat auf der Fischeierstraße wird berichtet: Der ganz betriebslos gebliebene Wenzel, hat sich nach dem Berichte von Augenzeugen in sehr kurzer Zeit abgesetzt. In schneller Folge wurde der Knall von drei Schüssen gehört und als mehrere Personen, dem Schalle folgend, an der Ecke Anderfinken- und Fischeierstraße anlangten, sahen sie wenige Schritte von einander zwei junge Männer in großen Blaulacken liegen, während eine Frau hysterisch umherlief.

* Einbruch. In der Nacht zum 16. d. Mts. wurde in die Konditorei von Wende auf der Junkerstraße ein Einbruch ausgeführt. Der Thäter war durch ein Fenster von der Vortheilengasse eingestiegen und entwendete aus der Ladentasse einen Selbstbetrag von etwa 4 Mark und einem Dienstmädchen aus dem Küchenraum ein Portemonnaie mit 3 Mark, außerdem eine Geldbörse mit etwa 1,50 Mark Inhalt.

* Auf der Gräbnerstraße wurde am 15. d. M. einem Knaben durch einen unbekanntem Mann ein fingirter Auftrag erteilt. Die der Knabe, der für seine auf der Dorotheenstraße wohnenden Eltern Einkäufe besorgen ging, daß ihm freigelegte Haus betrat, nahm ihm der Fremde 1,15 Mark, sowie eine Flasche mit Branntwein ab.

* Fahraddiebstahl. Am 18. d. M. wurde ein Dreifelderiges „Aurora“ Fabriknummer 6706, in Altendurg bei Rogau ein „Belmann“, Fabriknummer 9107, und in Hundsfeld ein „Selkal-Premier“, Fabriknummer 115 804, gestohlen.

* In selbstmörderischer Absicht hat Montag Nachmittags eine am Mittelteich wohnende Arbeiterfrau eine Menge Gift genommen. Es stellte sich jedoch eine schwere Erkrankung ein, so daß die Frau mittelst Krankentragens in das Allerheiligenspital gebracht werden mußte. Wittvigkeiten in der Familie sollen die Ursache zu der That gewesen sein.

* Einbruch. In der Nacht zum 16. d. Mts. wurde in die Konditorei von Wende auf der Junkerstraße ein Einbruch ausgeführt. Der Thäter war durch ein Fenster von der Vortheilengasse eingestiegen und entwendete aus der Ladentasse einen Selbstbetrag von etwa 4 Mark und einem Dienstmädchen aus dem Küchenraum ein Portemonnaie mit 3 Mark, außerdem eine Geldbörse mit etwa 1,50 Mark Inhalt.

* Beirng. Eine Handarbeitslehrerin wurde am 15. d. Mts. von einem etwa 25-jährigen Manne, der sich als Angehöriger im Geschäft ihres Bruders ausgab, um 30 Mark, die er angeblich zur Begleichung von Kosten für Frachtgut auf dem Oberschlesischen Bahnhofs noch zu zahlen habe, angegangen. Er erhielt auch das Geld, doch hatte man es, wie sich später herausstellte, mit einem Betrüger zu thun.

* Aufgefundenen Leichen. Am 17. d. Mts., Nachmittags, wurde beim Hagen an der Mühlmühle eine männliche Leiche gefunden. Der Entsetzte kann etwa 56 Jahre alt gewesen sein; er hatte ein Krankenatzenbuch, auf dem Namen Kückel lautend, bei sich.

* Vermist. Der Schiffsführer Hermann Sanft, der sich auf einem gegenwärtig in der Oble liegenden Rahn befand, wird seit dem 17. d. Mts. vermisst.

In einem zurückgelassenen Briefe brüht er bestimmt die Absicht aus, sich das Leben zu nehmen. Er ist mit braunem Jaquetanzug, Strohhut und Gamaschen bekleidet.

* Aus dem Polizeigefängnis. In das Polizeigefängnis wurden am 17. d. Mts. 42 Personen eingeliefert. — Gefundene wurden: ein Behnmarktschiff, ein Damenuhren, eine Damenuhr, ein Trompetenmundstück, eine Staffelleane, ein Gebetbuch, eine Brosche und eine Schürze. — Abhanden kamen: fünf Meter Rippsband, ein goldener Manschettenknopf mit dem Monogramm B. R., ein Portemonnaie mit 25 Mark und ein Portemonnaie enthaltend Geld, zwei kleine Photographien und eine Damenuhr.

Friedland, 17. Juli. Unglücksfall. Vor einigen Tagen ereignete sich in der Niederösterreichischen Dampfhelelei ein Unfall. Der den Tod des 41-jährigen Webers und Hauswerkstellers Joseph Diefcher aus Puschine zur Folge hatte. Der Genannte war dort erst drei Tage thätig und damit beschäftigt, den Lehm mittels Spinnwagen nach dem Maschinenhaus zu schaffen.

Georgenberg, 17. Juli. Zum Brande. Das Bild über den Anfang des Brandes ist weit günstiger, als man nach Anzeichen des Brandes hätte glauben dürfen. Es wurde amtlich festgestellt, daß der Schaden im Ganzen nur gegen 46.000 Mark beträgt, wovon über 43.000 Mark durch die Versicherungsummen gedeckt sind.

Wimptisch, 17. Juli. Gegen den Bäckermeister Richter in Diefdorf wurde heute ein Mordversuch verübt. Als er früh gegen 3 Uhr mit Semmelbäcken beschäftigt auf der Backstube trat, erhielt er plötzlich einen wuchtigen Hieb auf den Kopf und gleich darauf trachte ein Schuß. Richter wurde lebensgefährlich verletzt, da ihm die Kugel in den Hinterkopf drang.

Köben a. E., 17. Juli. Unfälle auf der Ober. Gestern Nachmittag ereignete sich unterhalb Gesehewitz ein schweres Unglück mit tödtlichem Ausgange. Als der Bootsmann eines Oberschiffes mit dem Aufwinden des Ankers beschäftigt war, zerfiel die Ankerkette, und die sich nun schnell drehende Karbel traf den zu Fall gekommenen Schiffer mit solcher Wucht auf den Kopf, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde und das Gehirn herumpflog.

Gleiwitz, 16. Juli. Wegen Majestätsbeleidigung und Beschimpfung der katholischen Kirche verurtheilte die hiesige Strafkammer den Fabrikarbeiter Joseph Wiska aus Borsigewerk, jetzt in Berlin, zu neun Monaten Gefängnis. Derselbe hatte am 31. Januar in Biskupitz auf den Kaiser und die Kirche geschimpft.

Gleiwitz, 17. Juli. Krawalle. Gestern Abend gegen 7 Uhr entstand in der Nähe der Haltestelle Biskupiner ein Aufruhr. Eine Zahl junger Arbeiter aus Koda war mit einem Arbeiter aus Dorotheendorf in Streit geraten und bedrohten diesen davor, daß er sich an einen Polizeibeamten um Schutz wenden mußte.

Kattowitz, 18. Juli. Von der russischen Grenze. Der Fleischer Gontzow aus Gyzabz gerieth gestern Nachmittag mit seiner Frau in Streit, der in Thätlichkeiten ausartete. Der anwesende Bruder der Frau, empfand über die Behandlung seiner Schwester, versuchte seinen Schwager zu beruhigen. Letzterer brachte ihm jedoch davor schwere Verletzungen bei, daß er in Folge des starken Blutverlustes Bewußtlosigkeit erlitt. An dem Aufkommen des Verletzten wird gezweifelt.

Kattowitz, 18. Juli. Eine Rette wurde gestern in der ersten Kattowitzer Butterschmelze ausgeführt. Ein hiesiger junger Mann machte mit einem anderen die Wette, er wolle hintereinander 25 rothe Eier ohne Salz austrinken. Sein Wiberpart machte ein sehr erklautes Gesicht, als jeder die Eier vertilgt hatte und nun sich noch zu weiteren 15 Eiern verpflichtete. Darauf aber ging der Beklärer nicht ein, sondern begnügte sich, die ersten 25 Eier zu zahlen.

Königsbrunn, 18. Juli. Von der Lokomotive erfaßt. Gestern wurde der Steinarbeiter Georg Jarczyk, als derselbe im Begriff stand, sich seinen Schporrath zu holen, von der Maschine eines in voller Fahrgeschwindigkeit herannahenden Zuges erfaßt und unter die Räder geschleudert. J., welcher schwerverletzt war, hatte den Warnungsschrei der Lokomotive nicht gehört, der Maschinenführer hingegen war nicht mehr im Stande, den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Bewußtlos und mit Verletzungen des Kopfes und der Wirbelsäule wurde J. im hiesigen Krankenhaus aufgenommen.

Wieslitz, 18. Juli. Ein von einem österreichischen Militär-Sußballon. Der in Krassau hochgelassene Militärballon „Adler“ landete glatt bei Wieslitz.

